

einstöckige, in großen Verhältnissen entworfene, richtig gegliederte Donaufronte und ihr geräumiges, imposant angeordnetes Innere erhalten ein eigenthümliches Gepräge durch das aus vielerlei Elementen gemengte, übermäßig abwechslungsvolle, auf Schattenwirkung verzichtende flache Ornament, das infolge dieser Mängel auch die gut gegliederten Massen des Baues in ihrer Wirkung beeinträchtigt. Seinem Erbauer, Friedrich Feßl, einem Künstler von nicht gewöhnlicher Begabung, schwebte ein Gebäude von original-nationalem Charakter vor Augen, er gerieth aber auf Irrwege und brachte ein Werk zustande, dem nur die Bedeutung eines mißglückten Versuches oder vielmehr einer architektonischen Sonderbarkeit zukommt. Den Schmuck des Innern bilden Wandbilder von Karl Loz und Moriz Than, deren allegorische, sagenhafte und geschichtliche Stoffe gut gewählt sind.

Die Summe für den Palastbau der ungarischen Akademie der Wissenschaften kam durch begeisterte Opferpenden zusammen, durch welche die Nation ihrem starken Vertrauen auf sich selbst und ihren Hoffnungen auf eine günstige Gestaltung der politischen Lage Ausdruck verlieh. Der Palast wurde nach dem bei der Preisbewerbung mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfe des preussischen Architekten August v. Stüler in den Jahren 1862 bis 1864 erbaut. Von den drei großen Abschnitten seiner zweistöckigen Fronte springt der mittlere bedeutend hervor und ist um ein ganzes Stockwerk höher als die beiden seitlichen, so daß diese zurücktretend mehr als Flügel des mittleren Hauptbaues erscheinen. Um den im Mittelbau befindlichen Prunksaal von außen recht bestimmt (und doch nicht folgerichtig) zu betonen, wurde die Wirkung einer einheitlicheren und wohlgegliederten Fassade geopfert. Der Schüler Schinkels, des Meisters reingriechischer Bauweise, wich von dem strengen Grundsatze des Meisters ab und wandte sich der Renaissancekunst zu, mit deren lebendigeren Formen er den stockwerkweise durch Säulenpaare gegliederten Mitteltract der Fassade verschwenderisch schmückte. Die geräumige Vorhalle ist durch zwei Reihen von Säulenpaaren aus Salzburger Marmor in drei Schiffe getheilt. Der weiterhin folgende, um etliche Stufen erhöhte Quergang mit Säulen, die von diesem ausgehende Treppe, die sich auf halber Höhe des Stockwerks in zwei spiraligeäste theilt, der dem Gang im Erdgeschoß ähnliche Corridor im oberen Stock, endlich der ohne Vorhalle, direct auf den Gang mündende Prunksaal sind keineswegs mit solcher Wirkung angeordnet, wie der bedeutame Zweck des Gebäudes dies fordert. Die Galerie des Prunksaales ruht gleichfalls auf Säulen von rothem Salzburger Marmor und das schöne Spiegelgewölbe seiner Decke wird von Caryatiden gestützt. Neuestens ist die Ode des früheren unvollendeten Zustandes mit bestem Erfolge behoben worden durch drei an einer Saalwand ausgeführte Bilder von Karl Loz aus der Culturgeschichte Ungarns und durch die ornamentale Deckenmalerei des Architekten Albert Schickedanz.